

Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 4

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ansehen. Ich habe es in die eiserne Kassetten gelegt, wo die anderen Zeugnisse liegen.“

Aber auf einmal hat Herr Petersen keine Ruhe mehr. Steht mit einem plötzlichen Ruck auf, geht mit hastenden Schritten ins Nebenzimmer, öffnet die eiserne Kassetten.

Zwei Minuten später kommt er, zornrot im Gesicht, ins Speisezimmer zurück. „Lümmel!“ schreit er. „Infamer Faulpelz!“ Und schüttelt Peter, seines Zeichens Sohn des Herrn Petersen, wie einen Pelz, aus dem man die Motten schüttelt, im Zimmer herum. „Willst du mich jetzt schon ins Grab bringen? Hast du denn überhaupt keine Idee von Pflichtgefühl? Wie? Betragen: Unge-nügend. Häuslicher Fleiß: Unge-nügend. Aufmerksamkeit: Unge-nügend. Deutsch: Mangelhaft.

Französisch: Mangelhaft. Mathematik: Mangelhaft! — — Wenn ich früher derartige Zensuren mit nach Hause gebracht hätte, mein Vater hätte mich totgeschlagen!

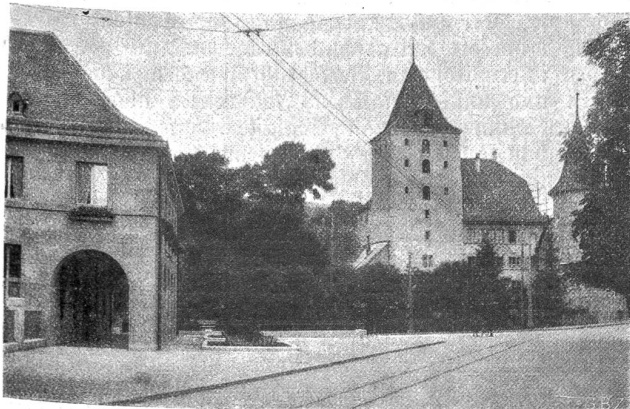
Wenn du dumm wärest — gut, da wäre nichts daran zu ändern. Aber Fleiß: Unge-nügend? Betragen: Unge-nügend? ... Bengel, man sollte dich ...“

Herrn Petersens aufgeregte Stimme kippt auf einmal über. Er gibt Peters Arm frei und greift, am ganzen Körper vor Erregung zitternd, nach dem Stock. Da steht Frau Petersen auf, nimmt ihrem Mann mit energischem Griff das Zeugnis aus der Hand, wirft einen Blick darauf und sagt:

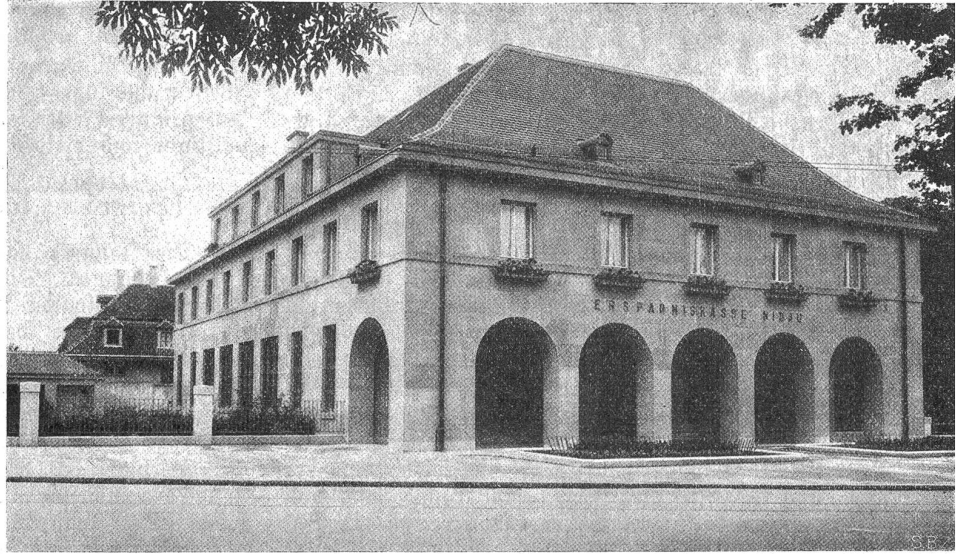
„Hör mal, du hast dich vergriffen. Das ist ja dein Zeugnis!“

Die neue Amtersparniskasse in Nidau.

Das Bielerseestädtchen mit dem markanten Grafenschloß hat im vergangenen Jahre durch den Neubau seiner Ersparniskasse eine beachtenswerte bauliche Bereicherung erfahren. Das Haus steht an der Hauptstraße von Biel her unmittelbar nach dem Schloß. Es grenzt westwärts den Platz ab, auf dem das Dr. Schneider-Denkmal steht, und zwar so glücklich, daß man diese Art der Platzgestaltung



Eingangseite mit Blick gegen das Schloss.



Gesamtansicht des neuen Sparkasengebäudes aus Osten. (Arch. Rob. Saager, Biel.)

füglich als vorbildlich ansprechen kann. Sowohl der Blick stadtwärts wie ganz besonders der schloßwärts über den Platz hinweg ergeben ein harmonisch bewegtes Bild, in dem zwischen Kirche und Schloßtürm, den beiden Bauzeugen alter Zeiten, der Rassenbau die Neuzeit diskret und unaufdringlich repräsentiert. Die Arkaden der Stirnfront geben jedenfalls eine heimisch-heimatlich anmutende Note in das Bild.

Das Gebäude wurde vom Bieler Architekten Robert Saager projektiert. Sein Plan wurde anlässlich eines Wettbewerbes mit einem ersten Preise ausgezeichnet und zur Ausführung bestimmt. Der Bau wurde Ende 1930 begonnen und im Frühling 1932 vollendet. Am 21. März öffnete die neue Ersparniskasse Nidau erstmals ihre Schalter.

Rundschau.

Eroberung der Sowjets durch das internationale Kapital.

Der industrielle Aufbau im sowjetrussischen Reich geht mit Riesenschritten seinem vorläufigen Abschlusse entgegen. Diese Tatsache kann nur der Ahnungslose bezweifeln. Im Malik-Verlag, Berlin, erschien vor kurzem ein Buch*), das die Situation im gegenwärtigen Rußland, einschließlich Sibirien, in scharf umrissenen, sehr anschaulichen Bildern kennzeichnet. Der Verfasser F. C. Weiskopf gibt darin — wir entnehmen es seiner Vorrede — die Eindrücke seiner sechsten Reise durch die Sowjet-Union wieder, die ihn von der lettischen Grenze nach Moskau, von dort durch die Ukraine und das Wolgagebiet nach Magnitogorsk im südlichen Ural, dann nach Swerdlowsk, dem ehemaligen Zefatrinburg im mittleren Ural, von dort über Omsk nach Nowosibirsk und in das Kusnezkerbecken, dem großen neuerschlossenen Kohlen- und Erzrevier am Nordfuße des Altai, führte. Dann ging die Reise zurück nach Nowosibirsk und wieder hinauf ins Quellgebiet des Ob nach Drot-Tura, der Hauptstadt Drotiens, eines autonomen Gebietes im Altai. Auf der Rückreise nach Moskau wurden noch die großen Staatsgüter und die deutschen Dörfer des Nowo-Omsker Bezirks besucht.

Es handelt sich bei Weiskopf allem Anschein nach um einen Schriftsteller, der das volle Vertrauen der Sowjet-

*) F. C. Weiskopf, „Zukunft im Rohbau“. 18.000 Kilometer durch die Sowjet-Union. Malik-Verlag, Berlin.

behörden genießt. Er reist ganz frei und erhält Einblicke in alle Betriebe und Auskünfte über alle Dinge, die ihn interessieren. Doch interessieren ihn offensichtlich die positiven Tatsachen über die Sowjets in allererster Linie, und die negativen sieht er erwähnt er nur, um seiner Darstellung die belebende Schatten- und Reliefwirkung zu sichern. Er arbeitet gerne mit Kontrastfiguren, die einen für, die andern gegen die Bolschewiken. Doch scheinen ihm die Anhänger im Recht zu sein. Seine Darstellung ist offenkundig tendenziös und will für die Sowjets werben. Sie ist mehr Reiseroman als objektive Reiseschilderung. Die literarische Absicht sticht fast auf jeder Seite ins Auge. Trotzdem ist Weiskopfs Buch auch sachlich lesenswert, weil es eine Fülle von Tatsachen vor uns ausbreitet, die ihrem Wesen nach unbestreitbar echt sind.

Eine dieser Tatsachen ist die, daß in Rußland und Sibirien und Turkestan fieberhaft am Aufbau der Industrie und der kollektiven Landwirtschaft gearbeitet wird. Von der Fertigerstellung des Riesenkraftwerkes am Dnjepr und von der dort aus dem Erdboden emporgeschossenen neuen Industriestadt Dnjeprostroi war in allen Zeitungen zu lesen. Von Magnitogorsk, der neuen großen Hochofenstadt am Fuße der Magnetberge mitten in der Uralsteppe vernahmten wir gerüchtweise Kunde; aber von der großen neuen Eisenbahnbrücke über den Ob, dem Staudamm von Magnitnaja, der im Bau begriffenen Erststadt Stalinsk (das frühere Kusnezsk) wußten wir überhaupt nichts. Auch nichts von den riesigen Staatsgütern in Inneribirien, die so groß sind, daß eine Kolonne von fünfzig Pflügertraktoren darauf verloren gehen konnte; nichts von der „Omsker Zonalen Versuchs- und Forschungsstation für Getreidebau“ mit ihren 3000 Hektaren Land und 80.000 Körnersorten, wo man durch Kreuzungen neue Weizen-, Roggen-, Mais-, Sonnenblumen- und allerhand Gemüsesorten findet, die den sibirischen Winter und die Trockenheit der Steppe auszuhalten vermögen. Wir müssen dem Verfasser des Buches „Zukunft im Rohbau“ glauben, daß er diese Dinge alle gesehen hat. Daß er auch das landwirtschaftliche Wunder dieser sibirischen Versuchsstation gesehen hat: die Kreuzung von Weizen mit einer besonderen Queckenart, die perenierend sein soll, also aus einem frostbeständigen Wurzelstock Salm und Frucht zu treiben vermag: das künftige Brot der Taiga.

Eine zweite Tatsache tritt uns aus Weiskopfs Buch entgegen: der sowjetrussische Arbeiter und der kollektivisierte Bauer lebt von der Hoffnung, daß die kapitalistische Wirtschaft in den andern Ländern in Bälde zusammenbrechen werde und daß daraus für ihn irgendwie die Besserung seiner jetzt noch sehr prekären Lage resultiere. Auf Schritt und Tritt begegnet der Verfasser diesem Glauben, und er scheint ihn zu teilen. Darum auch übersieht er eine große wichtige Tatsache, eine Tatsache, die alle die riesenhaften Anstrengungen des russischen Volkes zum Aufstieg in einem weniger optimistischen, ja in einem tragischen Lichte erscheinen läßt.

Die Tatsache nämlich, daß in all diesen Tausenden von Fabriken, in diesen Hunderttausenden von Traktoren und Mähdreschern, in diesen neuen Städten, Hochofen, Bergwerken, Staudämmen und Brücken Milliarden von Kapitalwerten investiert sind. Diese Kapital-Milliarden müssen verzinst sein. Die Hälfte ihres Ertrages und mehr werden diese industriellen Anlagen und landwirtschaftlichen Güter ihren Gläubigern als Zins und Dividenden abliefern müssen. Was übrig bleibt, wird nicht genügen, um den Arbeitenden einen einigermaßen menschenwürdigen Lebensstandard zu sichern. Das russische und sibirische Volk ist von seinen Führern, die keinen andern Ausweg wußten oder wissen wollten, als sich amerikanischem, englischem, französischem und deutschem Kapital tributpflichtig zu machen, um seine Ideale betrogen worden. Das internationale Kapital hat ganz im Stillen das antikapitalistische Sowjetrußland erobert.

Was wird das enttäuschte russische Volk tun? Wahrscheinlich wird es sich von seinen „Führern“ in einen opferreichen Krieg gegen das „kapitalistische“ Japan oder gegen Westeuropa führen lassen. Dem Kriegskapital winken neue Anlagemöglichkeiten, die Völker werden immer tiefer zinsverflaut und bleiben um ihre Lebenshoffnungen betrogen.

Die Ereignisse im Osten.

Die Japaner haben mit der Eroberung der Provinz Jehol begonnen. Die scharf eintretende Winterkälte (300 chinesische Soldaten wurden erfroren aufgefunden) scheint ihre Operationen wenig zu hemmen. In China bereitet sich ein energischer Widerstand vor; Canton will sich mit Nanking vereinigen, im Hintergrund aber steht Sowjetrußland. Die Verhandlungen zwischen Tokio und Moskau über einen Nichtangriffspakt sind abgebrochen.

In Genf hat die Mandschukuo-Frage eine neue Wendung genommen. Sie könnte für Japan ungünstig ausfallen. Der Neunzehner-Ausschuß erklärt, daß er seine Vermittlungsaktion als gescheitert betrachten müsse und stellt an die 70. Völkerbundsversammlung, die eben zu tagen begonnen und in der Frage zu beschließen hat, entsprechende Anträge. Japan wollte nicht zugeben, daß am neuen Mandschukuo-Staate gerüttelt werde, und China verlangte von der Resolution, daß sie just diesen japanischen Vasallenstaat als nicht gültig erkläre. Beide Standpunkte ließen sich nicht vereinigen. Der Völkerbund wird nun gegen Japan als den Friedensbrecher mit Sanktionen vorgehen müssen. Aber wir zweifeln nicht, daß die Wendung gefunden wird, die dieses Vorgehen bis auf weiteres hinauschiebt.

Kriegsschulden und Weltwirtschaftskonferenz.

Roosevelt hat England zu Verhandlungen über die Kriegsschulden eingeladen. Sie sollen im März beginnen. Auch U. S. A. scheint begriffen zu haben, daß ein Erfolg für die kommende Weltwirtschaftskonferenz nur dann denkbar ist, wenn die Kriegsschuldenfrage gelöst ist. Es werden dann erst die Verhandlungen mit Italien und Deutschland, d. i. mit den Ländern, die im Dezember bezahlt haben oder doch die Zahlungspflicht nicht geleugnet haben, und dann erst die mit den andern Schuldnerstaaten wie Frankreich, Polen, Tschechoslowakei usw. folgen. Man darf sich auf recht langdauernde und hartnäckig geführte Verhandlungen gefaßt machen. So erklärt sich die Verschiebung der Weltwirtschaftskonferenz auf den Juli, welcher Zeitpunkt dann immer noch fraglich erscheint. Inzwischen werden verschiedene Völker auf der Deflationsrutschbahn einen tüchtigen Ruck näher dem Abgrund zugerutscht sein. — Die Vorkommission der Weltwirtschaftskonferenz hat ihren Bericht abgeschlossen. Man hat England, das von sofortiger Rückkehr zum Goldstandard nichts wissen wollte, verschiedene Konzessionen gemacht. Die Sache mit der Goldwährung soll für England erst reif werden, wenn die Kriegsschuldenfrage definitiv geregelt und die den internationalen Verkehr hemmenden Devisenverordnungen und unübersteiglichen Zollmauern abgetragen sein werden. Dann will man England sogar einen mäßigen Preisaufbau zugestehen. — Man nennt das „Reflation“ und beileibe nicht Inflation, obschon eine „Erholung der Preise“, wie die inflationsverängstigte Presse das züchtig nennt, nichts anderes ist als eine künstliche Geldumlaufbeschleunigung, also eine Inflation. Aber eben eine Inflation, die im gegebenen Momente wieder abgestoppt wird. Wenn man aber eine „Reflation“, d. h. eine manipulierte Inflation als möglich und wünschenswert und notwendig erachtet, so ist die Angst vor „Währungsexperimenten“ und vor einer „entfesselten Inflation“, die uns in den „Abgrund sausen ließe“, wie sie die Hofpresse täglich an die Wand malt, eine habnebüchene Heuchelei.